

Marion Schmidt: Auf dem Weg zur bibliotheksspezifischen Öffentlichkeitsarbeit. Bilanz und Perspektiven der organisatorischen Kommunikation in Deutschland

Wiesbaden: Harrassowitz 2001 (= Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 41), 277 S., ISBN 3-447-04390-3, € 64,-

Bilanz und Perspektiven – die Bilanz, das Referieren nämlich der älteren wissenschaftlichen Literatur zu bibliothekarischer Öffentlichkeitsarbeit, macht mehr als 90 (!) Prozent der Studie aus. Der Titel *Auf dem Weg* bedeutet somit nicht, den Schritt von heutiger, oftmals unzureichender Öffentlichkeitsarbeit in eine modifizierte PR-Zukunft praktisch zu unterstützen, sondern umschreibt die langatmige Wiedergabe der PR-Genese seit den sechziger Jahren. Die Untersuchung hat

somit leider nur historischen Wert und erfüllt die in sie gesteckten Erwartungen, *Perspektiven* aufzuzeigen, nirgends. Es bleibt unklar, warum Ergebnisse dreißig Jahre alter Untersuchungen derart breit vorgestellt werden (S.48, 65) und welchen Erkenntniswert für den Leser etwa die Aussage besitzen mag, Fernschreiben seien als Medium der Kommunikation heute technisch überholt (S.87). Was Bibliotheken heute interessiert und ihnen zur Steigerung ihres Images in einer hochtechnisierten Informationsversorgungs-Umwelt, die zunehmend in Konkurrenz zur klassischen Buchausleihe tritt, dienen soll, fand keinen Einzug: Zeitgemäße Instrumente zur Information der eigenen Klientel wie Homepages, Newsletter etc. werden nirgends angesprochen. Ebenso vermisst man eine Erörterung, welchen Nutzen Freundes- und Fördervereine für die Selbstdarstellung einer Bibliothek stiften können.

Der Anspruch der Verfasserin an ihre Überlegungen ist denkbar hoch; ihr Modell, so kündigt sie an, wolle die Voraussetzungen und Funktionsweisen „perfekter Öffentlichkeitsarbeit“ (S.236) beschreiben. Das Resümee aber – acht Funktionen zukünftigen Handelns – enttäuscht, hat man doch die hier entfaltenen Platinüden schon andernorts wieder und wieder vernommen: Die Bibliothek habe auf die konkreten Erwartungen ihrer Bezugsgruppen zu reagieren, faktische und latente Informationsbedürfnisse der Bezugsgruppen müssten eruiert werden, bibliotheksrelevante Informationen seien in eine sprachliche Form zu übertragen, die von der Benutzerschaft wahrgenommen werde. Zu den Entscheidungseliten der Unterhaltsträger sei ein persönlicher Kontakt aufzubauen, ein Controlling müsse den Erfolg der eigenen Anstrengungen selbstkritisch prüfen etc. – Forderungen sind dies, die ebenso alt wie teilweise uneingelöst sind. Statt der von der Verfasserin vorgenommenen Abstrahierung der Probleme hätte es einer konkreten Handlungsanweisung bedurft, um *auf dem Weg* zu einer effizienteren PR-Arbeit der Bibliotheken endlich Perspektiven zu erkennen. Schmidt aber verweist nachdrücklich gerade auf das ‚Gerüsthafte‘, ja sogar die „Inhaltsleere“ ihres theoretisierenden Ansatzes (S.245), den nicht sie, sondern die Bibliotheken mit Initiativen zu beleben hätten.

Ein wenig weltfremd, ja naiv mutet ihre Forderung nach der „Schaffung von Arbeitsstellen“ (S.250) für zusätzliche PR-Mitarbeiter an; in Zeiten rigider Einsparungen auch im Personalbereich bleibt dem Bibliothekswesen zunehmend keine andere Wahl, als sich auf bibliothekarische Kernaufgaben zu konzentrieren und sekundäre Begleitprogramme einzuschränken. Die Einrichtung neuer Planstellen ist utopisch und vereitelt die Umsetzung der von der Verfasserin gestellten Aufgaben so bereits im Ansatz.

Bemerkenswert sind einzig die Überlegungen zu kulturellen Veranstaltungen der Bibliothek, in denen *nicht explizit* Bibliothekarisches thematisiert werde: Wenn der Interaktionsgehalt sich immer weiter vom genuin Bibliothekarischen fortbewege, wenn die Ausstellung, die Lesung etc. in gleicher Form auch von

jedem anderen Anbieter durchgeführt werden könne, dann trage diese beliebig werdende Form der Öffentlichkeitsarbeit nichts mehr zur Profilschärfung der Bibliothek als Bibliothek bei.

Martin Hollender (Berlin)